

Collage: Valldoreix Productions, Inc.

HISTORIE

Vor 50 Jahren: Das Ende einer von Guenther G. Rodewald

ÄRA

Nirgendwo ist zu finden, wer es war, der damals Anfang der 60er Jahre auf die Idee kam, ein Dreisparten-Stadttheater mit einem Verkehrsschild zu bewerben, das ebenso in einem Fragebogen zu einer Führerscheinprüfung hätte auftauchen können, das aber ohne einen weiteren textlichen Zusatz riesengroß und breit an der Fassadenfront des Theaters am Goetheplatz prangte und zum Markenzeichen einer ganzen Theaterära wurde, die ab der Spielzeit 1962/1963 zunächst das geruhige Abonnementspublikum der

Hansestadt durcheinanderwirbelte, verschreckte und ihre Abos kündigen ließ. Aber das in der Folge die bislang eher schläfrigen und ungestörten Spielplanpläne mit jeder neuen Spielzeit mehr und mehr auf den Kopf stellte, der Stadt jedoch im gleichen Zug einen weltweiten Ruf als einer avantgardistischen Theaterstadt verschaffte, eine Bewegung kreierte, der sogar ein eigener Begriff zugeordnet wurde: der »Bremer Stil« war geboren, eine Ära begründet.

Der Bremer Theaterpfeil



Wer am Ende der Architekt des Traffic-Logos des Hübnerschen Theaters war, kann ich nicht ermitteln: Ich meine, der allererste Dramaturg, der zum Hübner-Team dazugestoßen war, steckte dahinter: Burkhard Maurer. Oder war es am Ende Wilfried Minks selbst? Würde passen. Meine weitere Vermutung: das Symbol hatte nicht die geringste Bedeutung. Eine Wirkung schon: sollen die Leute doch davor stehenbleiben, zu ihm hoch sehen, sich auf dem Cover eines jeden Programmhefts mit ihm konfrontiert sehen. Immer wieder dieselbe Frage: wohin deutet dieser Pfeil? Zurück? Passt doch nicht zu den Krawallen. Dann also nach vorn? Dann müsste er doch in andere Richtung deuten. Dann steckt vielleicht gar kein Hintersinn dahinter. Das käme hin. Pop eben. Ganz einfach POP. Wir befinden uns schließlich am Beginn der 60er Jahre. Vor allem ist er von solcher Stärke, dass der krumm gebogene Pfeil auch heute noch zur Identität des Bremer, heute Börgerdingschen Theaters beiträgt, ein echtes Markenzeichen. Aber von dem wohl die wenigsten wissen, dass auch dieser Pfeil inzwischen mehr als fünfzig Jahre auf dem Buckel hat..

In diesem Jahr werden es 50 Jahre, dass dieses kulturelle Experiment aufgrund kleinlicher Kulturpolitik der Bremer Politik und auch gewisser intriganter Kräfte in der feuilletonistischen Presse der Stadt beendet wurde. Auch wenn es am Ende seine eigene Entscheidung gewesen sein soll, keinen neuen Vertrag mit dem damaligen Kultursenator Moritz Thape über die Erneuerung seines Intendantenvertrages zu unterzeichnen, hatten sich die Intrigen, die Diffamierungen und Stöcke, die man dem Intendanten und dem Ensemble zwischen die Beine geworfen hatte, dermaßen angehäuften, dass er keine andere Wahl hatte. Auch eine Art, jemanden vom Hof jagen.

Verantwortlich für die vorhergehende Blütezeit am Goetheplatz wurde der 1962 vom Stadttheater Ulm weg engagierte Intendant Kurt Hübner (* 30.10.1916 † 21.08.2007), der im Schlepptau einen jungen Regisseur mitbrachte, dessen jüdische Familie bereits im Jahre 1933 umsichtig früh aus Berlin nach London emigriert war. Er hatte dort als junger Regisseur in den 50er Jahren auf sich aufmerksam gemacht. Kurt Hübner hatte ihn entdeckt, um ihn in die schwäbische Provinz nach Ulm zu entführen. Es handelte sich um Peter Zadek (1926-2009). Ebenso steckte mit in der Theatertruppe, die damals in den Norden zog, der damals auch noch junge Bühnenbildner Wilfried Minks (1930-2018) und eine muntere Truppe von Schauspielern, die alle eine überbordende Lust erfasst hatte, etwas Neues auf dem Theater zu probieren.

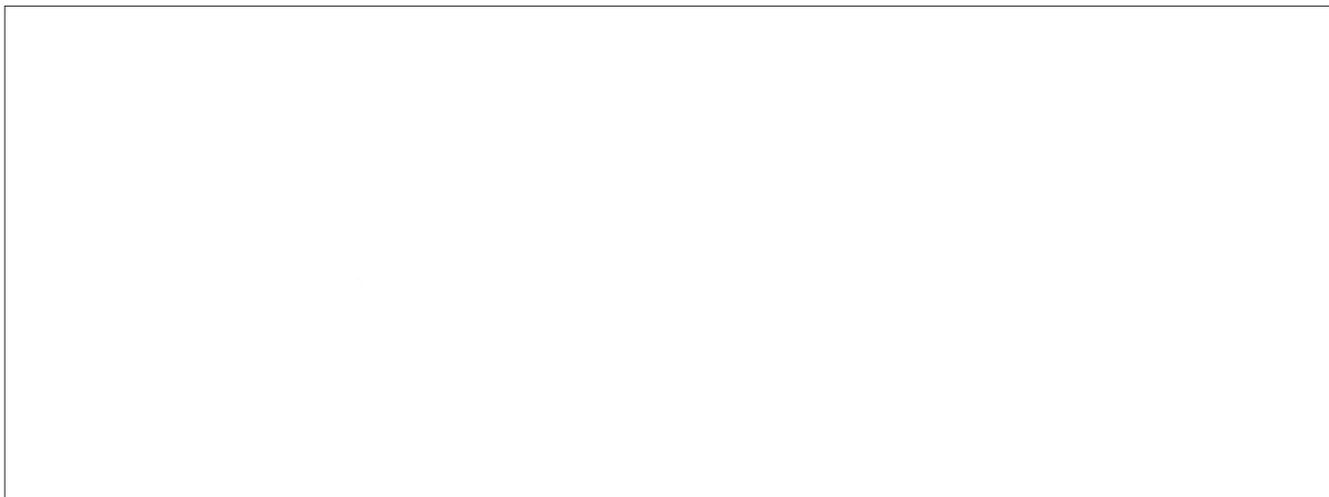
Sie ahnten selbst nicht, wie denn auch, dass sie damit bereits vorgriffen auf das, was bald an den Universitäten, in den Protesten gegen Notstandsgesetze und auf so vielen gesellschaftlichen und politischen Ebenen in Gang gesetzt werden sollte. Eine Befreiung von lähmenden, an Vergangenen bis Reaktionärem sich klammernden Strukturen der Gesellschaft und damit der Kultur.

Ich persönlich hatte das mir selbst heute noch manches Mal als unfassbar erscheinende Glück, als Knabe in diesem Milieu meine Pubertät und mein Erwachsenwerden erleben zu dürfen. So hatte ich in sehr frühen Jahren direkten persönlichen Kontakt zu Kurt Hübner, die sich in zwei Anekdoten fassen lassen können und viele, sehr viele Jahre später, in seinen letzten fünf Lebensjahren wieder welche. Davon möchte ich erzählen.

Alles begann 1965, als Kurt Hübner mir Hausverbot im Theater am Goetheplatz erteilte. Woran er sich später nicht mehr erinnerte, ich umso mehr. Aber den unterschiedlichen Erinnerungsstand glich ich mit einem Brief an ihn aus, den ich ihm aus Anlass seines 85. Geburtstages – zwar mit Verspätung – schrieb:

Lieber, verehrter Kurt Hübner!

Wenn es Ihnen unschicklich verspätet erscheinen mag, Ihnen nach so vielen Monaten noch meine nachträgliche allerherzlichste Gratulation zu Ihrem 85. Geburtstag auszusprechen, mögen Sie aber vielleicht - dem aktuellen Zeitpunkt angemessener - meine allerbesten Wünsche zu einem gesunden und glücklichen Neuen Jahr akzeptieren.





Noch immer im Hause präsent: das Bühnenbild von Wilfried Minks der „Räuber“ im Theatercafé, Foto: Felix Luczak

Hier tritt nun eine Person auf den Plan, an die Sie sich natürlich noch bestens erinnern: Ihre Sekretärin und meine Tante Ursel Ahlers: sie war es dann, die bei Ihnen ein gutes Wort versuchte, für mich einzulegen, was ihr gelungen sein muss. Denn ich erhielt den Wink, mich bei Ihnen in der Intendanz zu melden, um mich für den Zwischenfall in aller Form zu entschuldigen.

Ich nahm all' meinen Mut zusammen und betrat mit der unendlichen Ehrfurcht des 15-jährigen Bewunderers und aber vor allem mit dem schlechten Gewissen des Missetäters Ihr Allerheiligstes. Sie nahmen meine Entschuldigung an und machten mich damals so zum glücklichsten Menschen der Welt!

Dieses Erlebnis mit Ihnen gehört sicher zu einem der prägendsten meiner Jugenderziehung, ich hatte gelernt, dass man sich bisweilen zweimal die Folgen eines Scherzes überlegen sollte, aber auch etwas über Großzügigkeit und Toleranz.

Die erste direkte Begegnung mit Ihnen hatte im vorherigen Winter stattgefunden: im November 1964 liefen die Proben zum Weihnachtsmärchen „Aladin und die Wunderlampe“, die Inszenierung war dem noch sehr jungen und - ich glaube - in dem Jahr als Regieassistent debütierenden Alfred Kirchner übertragen worden. Ich war als Statist eingeteilt, in der Rolle eines von zwei Elefantentreibern. ▶

Es war die Generalprobe, morgens um 10:00 Uhr war sie angesetzt, am Nachmittag um drei sollte die Premiere sein. Sie hatten offensichtlich auf Ihrem Platz im Ersten Rang auf dem linken Seitenbalkon gesessen, denn plötzlich hörte man von da eines Ihrer gefürchteten und eindrucksvollen Donnerwetter, mit dem Sie kein, aber auch wirklich kein einziges gutes Haar an der Einstudierung ließen. Sie kamen auf die Bühne gestürzt und schickten den armen Alfred Kirchner in die Wüste und erklärten, es werde jetzt alles anders gemacht. Wie unglücklich muss dieser Mann damals gewesen sein, wenn ich schon so schwer unter Ihrer Maßnahme des Feldverweises gelitten hatte.

Ich war nichts anderes als beeindruckt, fasziniert und hingerissen zu erleben, wie Sie dann aus dem sprichwörtlichen Ärmel das ganze Stück auf den Kopf stellten, ihm Tempo und Witz einflöbten. Ich erinnere mich gut, die Neuinszenierung, denn eine solche war es in den wenigen Stunden geworden, stand um $\frac{1}{4}$ vor drei, die Kinder saßen bereits schreiend im Zuschauerraum, alles wurde nach vorne geschoben und eine wunderbare und erfolgreiche Premiere fand statt.



Peter Zadek, Kurt Hübner, Wilfried Minks in der Ulmer Zeit 1961 (v.l.)
Quelle: Dietmar N. Schmidt: Kurt Hübner

Mir persönlich hatten Sie obendrein mit einer spontanen Regieänderung meine Gage von den damals üblichen DM 7,00 pro Vorstellung (= ohne Text) auf DM 15,00 (= mit Text) erhöht, denn Sie hatten meine bis dahin stumme Rolle in eine Laute von sich gebende verwandelt: nachdem Aladin sich diesen Elefanten gewünscht hatte, stand dieser auch plötzlich riesengroß vor ihm. Um sicher zu gehen, dass er nicht träume, berührte er zur Probe, ob alles Wirklichkeit war, meinen übergroßen schwarzen Schnurrbart, so dass ich darauf furchtbar laut niesen musste. Aladin wusste also für seinen Teil um die tatsächliche Verwirklichung seines Wunsches, und ich verdiente in den fünfzig Aufführungen für einen Jungen von damals 15 Jahren sehr viel Geld und kaufte mir davon mein erstes eigenes und wunderschönes Radio!

Alles, was ich darüber hinaus in dieser wunderschönen Theaterzeit erlebte, zwischen all den großen und bald oder später berühmt gewordenen Schauspielern, Regisseuren, Bühnenbildnern und dem aufregenden Flair so nahe zu sein, die Bremer Bühnenluft der 60-er Jahre einatmen, einfach Teil dieser gerade für mich auch als jungen Menschen phantastischen Welt sein zu dürfen, ist eben auch Ihr Verdienst.

Ich möchte den Geburtstag (Sie werden jetzt sicher auch die Verspätung tolerieren) zum Anlass nehmen, um Ihnen für diese Zeit sehr herzlich zu danken. Sie ist für mich unvergesslich und bis heute lebendig geblieben, auch wenn meine Träume, das Theater auch zu meinem Beruf zu machen, die ich natürlich damals hatte, dann von mir doch nicht weiterverfolgt wurden. Ich nahm einen ganz anderen Weg, lebe und arbeite aber heute nach vielen anderen Dramen und diversen komischen Stücken recht zufrieden und entspannt in der schönen Stadt Barcelona als Literaturagent.

Ich grüße Sie sehr herzlich und wünsche Ihnen alles Gute.

In Dankbarkeit, Ihr Guenter G. Rodewald

Kurt Hübner antwortete, wenn auch erst fast ein Jahr später, die Verspätung aber erklärend:

Verehrter, lieber Herr Rodewald!

Dass ich Ihnen mit so großer Verspätung auf Ihre Zeilen der Erinnerung an unser Zusammentreffen vor 100000 Jahren in Bremen antworte, hat einen Grund. Ich nahm den Brief mit nach Italien und ließ ihn dort liegen, als ich in großer Eile zurück musste. Monate später war der kleine Ordner unauffindbar, weil verschluckt von einem Zeitungshaufen. Die damalige Eile hat ihn in ein Gefängnis verbannt, woraus ihn nur ein Zufall erlöste. Er fiel einfach aus ihm heraus.

Zadek ermahnt mich, endlich meine Erinnerungen aufzuschreiben - als ob das wichtig wäre, und da war endlich eine, die Ihre und nur scheinhaft gesellte sich die Meine hinzu. Denn lang ist es her und immer in Stress der Erfordernisse, d.h. dem neu zu Bedenkendem und zu Verwirklichendem, geht Vergangenes unter, abgelöst und nolens volens zu schnell vergessen. Am Tag meines 86zigsten Geburtstages las ich den Brief einigen Freunden vor, die hereingeschneit waren. Sie alle rufen Grüße zu Ihnen hinüber, und ich schließe mich mit großer Herzlichkeit an, möchte auch wissen, wie es Sie nach Barcelona verschlug und wiewohl der Weg dorthin von Bremen aus führte.

Was mich angeht: Ich betrachte nunmehr Welt und Theaterszene aus kritischer Distanz, reise auch ab und zu. um für den Bensheimpreis der Eysold-Stiftung den würdigen jungen Regisseur zu finden, war auch in den letzten Jahren noch als Schauspieler auf der Bühne oder im Fernsehen zu sehen, aber mehr und mehr hat es sich damit, und das ist völlig in Ordnung, ganz gleich. wie ich es empfinde.

Grad lese ich, dass in Madrid und Barcelona Wochen deutscher Schriftsteller stattgefunden haben und dachte an Sie, der da sicherlich - zumindest indirekt-, die Hand im Spiele hatte. Sollte der Weg Sie einmal über München führen, es freute mich, wenn wir unsere Begegnung nach so langer Zeit wiederholten. Sehr sogar, denn neugierig bin ich geblieben, wenn auch aus passiverer Warte.

Nochmals: Ihr Schreiben – ein kleines Kunstwerk gleichsam - hat mich erinnert, und es wäre bei früherer Ankunft mir Sicherheft in die Broschüre, die Pierwoß in Bremen nach der großen Geburtstagsfeier vor einem Jahr zusammenstellte, als besondere Kostbarkeit hineingeraten.

Seien Sie herzlichst begrüßt und bedankt von Ihrem Kurt Hübner

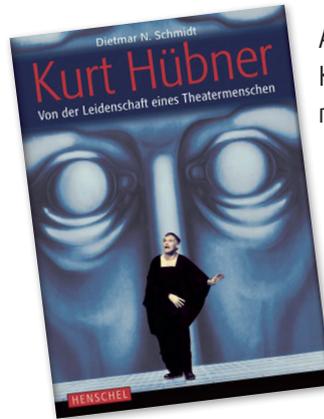


Danach besuchte ich Kurt Hübner einige Male in seiner Münchener Wohnung und man schrieb sich hin und wieder. Sein letzter Gruß an mich war eine Weihnachtspostkarte zum Jahreswechsel 2004/05:

*Lieber Herr Rodewald,
wie schon auf der Schauseite [der Postkarte] zu lesen: toi toi toi für das kommende Jahr und wenn Sie im Frühjahr nach München kommen, seien Sie ein herzlich gern gesehener Gast. Ganz gut, da Sie fragen: gesundheitlich bin ich wieder repariert, das mag noch eine Weile halten. So reise ich denn auch durch die Lande und sehe mir Theater an – nicht besonders beglückt zumeist, nur Bremen war nicht dabei, von wo mir Pierwoss, was die Verantwortlichen dort angeht und den Weserkurier, Ungutes schrieb. Dort will man hoch hinaus, wenn's aber ans Zahlen geht, soll Kunst umsonst sein. So ungefähr. – Lassen Sie hören, wie's*

geht und wann Sie reisen und auf Wiedersehen also alsbald! Ihr Kurt Hübner

Leider kam es danach zu keinem erneuten Wiedersehen. Am 21. August 2007, im Alter von guten 90 Jahren, verstarb Kurt Hübner. ◀



Auswahlbibliografie zur Ära Kurt Hübner und zur Bremer Theatergeschichte



Wiedergutmachung

Es spricht dann doch für Bremen, dass man sich am Ende nicht zu schade ist, zertrampeltes Terrain wieder zum Blühen zu bringen. Dazu gehören offizielle Akte der Stadt Bremen, um den Schaden wiedergutzumachen, den man der bremischen Kultur angetan hat. Und sich damit posthum zu entschuldigen für die persönliche Verletzung, die man Kurt Hübner zugefügt hat, als man ihn und mit ihm jene, seine!, bunte, radikale, lärmende, aber auch zu den leisesten Tönen fähige Truppe vom Hof gejagt hat. Leider damit in trauriger Gewohnheit, wie es schon jenen scheinheiligen Bremer Kulturpolitikern 14 Jahre vorher gelungen war, als man Günter Grass den Bremer Literaturpreis des Jahres 1959 für seinen Roman „Die Blechtrommel“ meinte, vorenthalten zu müssen.

So organisierte man 2001 zu Hübners 85. Geburtstag eine öffentliche große Geburtstagsfeier in seinem, dem Theater am Goetheplatz, an der Hübner auch teilnehmen konnte und für deren Ausrichtung man vor allem Hübners fünftem Nachfolger im Amt, Prof. Dr. Klaus Pierwoß (1994-2007), über dessen Tod im vergangenen Sommer hinaus nur danken kann. Auch eine kleine Festschrift entstand aus dem Anlass.

Die Senatsmedaille, mit der Hübner 2006 geehrt werden sollte, konnte Hübner nicht mehr zu seinen Lebzeiten entgegennehmen, sondern ihm nur noch posthum verliehen werden, denn am 21. August 2007 war er mit 90 Jahren in München gestorben. 2008 widmete Bremen Kurt Hübner noch einen Platz, der seinen Namen tragen darf, zwar sehr schön am Weserufer an der Ecke Diepenau gelegen, aber man muss ihn suchen, nicht einmal auf Google Maps findet man ihn.

2016 zum Jahrestag von Hübners 100. Geburtstag hatte die Bremische Bürgerschaft eine sechswöchige Ausstellung „Was für ein Theater?!“ initiiert, zu der als Höhepunkt am Vorabend seines Geburtstages ein ausladender Erinnerungs-Abend in den Räumen der Bürgerschaft stattfand, zu dem viele seiner (damals noch lebenden) Weggenossen angereist kamen, unter anderem auch Hübners langjähriger Lebensgefährtin Hans-Jürgen Punte.

Es werden sich sicher noch mehr Gelegenheiten bieten, mit denen man an Hübner und seine Truppe erinnern kann. Warum nicht in dem sich bald öffnenden Stadtmusikantenhauses die Erinnerungsausstellung von 2016 noch einmal aufleben lassen, verbunden mit einer kompletten Dokumentation. Es gibt so reichliches Material und ein paar Zeitzeugen leben auch noch. Moritz Rinke könnte man zum Kurator berufen.